

Der Wert dieser Schrift liegt zweifellos in der leichten Verständlichkeit, die auf wissenschaftliches Beiwerk verzichtet: sie legt damit gute und für alle gangbare Wege zu den sozialen Grundsätzen der christlichen Soziallehre. Als Anhang ist der von Pater Welty O.P. besorgte Text der Sozialenzyklika *Mater et magistra* beigegeben. — Ein Sachregister wird vermißt: es hätte die „Erläuterungen“ noch zugänglicher gemacht.

Linz/Donau

Walter Suk

Ich komme vom Himmel. Prophetie auch heute? Zum Problem der Marianischen Botschaften seit 1830. Von Friedbert Branz S.D.S. (98.) Credo-Verlag, Wiesbaden 1960. Kart. DM 5,70.

Heiße Eisen werden in diesem kleinen, aber ernst zu nehmenden Büchlein mutig angefaßt. Eine ganze Seite hat der Autor mit Fragen gefüllt; sie betreffen den göttlichen Ursprung der Botschaften, die Organe der himmlischen Mitteilung sowie unseren Glaubensakt gegenüber der Botschaft. Der Verfasser unterscheidet genau zwischen den kanonischen Offenbarungen des Alten und Neuen Testaments, die mit dem Tode des letzten Apostels abgeschlossen sind; zwischen den rein privaten Offenbarungen, die nur Weisungen an einzelne begnadete Personen enthalten, und solchen, die aus einer Botschaft für die ganze Kirche bestehen. Soweit diese nun von der Kirche anerkannt sind, ordnet sie Branz dem Prophetischen in der Kirche ein, wie es auch Karl Rahner schon getan hat. Die letzte Erklärung wäre also zu suchen im Pfingstgeist mit seinen Charismen, in dem Jünglinge Gesichte sehen, Greise Traumgesichte erhalten, Knechte und Mägdle prophetisch reden. Dabei bedeutet der Ausdruck prophetisch reden nicht sosehr etwas vorraussagen, als vielmehr göttliche Weisungen den Menschen kundtun.

Kann die in einer Privatoffenbarung sich kundgebende Weisung Gottes für unsere Zeit so bedeutungsvoll sein wie das, was Gott einst durch die Propheten gesprochen hat? Wenn auch die Echtheit und Übernatürlichkeit einiger Muttergottes-Erscheinungen amtlich anerkannt ist, so scheint doch keine lehramtliche Äußerung der Kirche über die theologische Einordnung ihrer Botschaften vorzuliegen. Daß diese nicht als bloße Privatoffenbarung zu bezeichnen sind, sondern als die unserer Zeit angepaßte Form der neustamentlichen oder nachapostolischen Prophetie gewürdigt werden müssen, wird nicht als These vorgetragen; „es ist genug, sie nur wie einen Fragesatz zu empfinden, sie nur wie eine vorsichtig vermutende Annahme auszusprechen“.

Diese Fragen haben auch für die Praxis des Seelsorgers große Bedeutung. Die Gläubigen merken bald, ob er dafür oder dagegen ist, ob er Fatima ängstlich vermeidet oder in jeder Predigt erwähnt. Schon darum sollten die Theologen sich um eine weitere Klärung bemühen. Nachdem die philosophische und theologische Wahrheit festgestellt ist, sollte die Pastoral zeigen, wieweit die Botschaft in die Seelsorge einzubauen ist; und die Moraltheologie sollte bestimmen, wie weit die Verpflichtung reiche, der Botschaft zu gehorchen. Hoffentlich findet das Buch noch manche wissenschaftlich gehaltene Nachfolger!

Linz/Donau

Adolf Buder

Eine Theologie über Fatima. Versuch einer Sinndeutung der Sühneforderung Marias. Von Virgil Marion. (70.) Verlag Felizian Rauch, Innsbruck 1960. Geb. S 45.—.

Die Schrift behandelt nicht, wie der Haupttitel vermuten ließe, den ganzen Inhalt der Fatima-Botschaft: vom Rosenkranz steht in ihr kein Wort. Wohl aber legt sie, ganz auf die Heilige Schrift aufbauend, allen Nachdruck auf die Sühneforderung Mariens, wie der Untertitel verheißt, und trifft damit gewiß das Wesentlichste dieser Botschaft.

Der Verfasser kommt zum Ergebnis: Sühne für die Beleidigungen, durch die das Unbefleckte Herz Mariens geschmäht wird, und Weihe an dieses Herz meinen dasselbe. Und wie Maria, der Spiegel Gottes, eben dadurch am meisten beleidigt wird, daß man an Gott vorbeilebt, so kann es eine Weihe an ihr makellosoes Herz nicht geben, wenn nicht zuerst, unmittelbar und direkt Sühne und Weihe an Gott selbst damit gemeint ist. Das aber bedeutet Unbeflecktmachen des eigenen Herzens, Entsühnung also und Heiligung, ferner Totalhingabe der menschlichen Persönlichkeit an Gott im Anbetungsopfer. All dies vom Innersten des eigenen Herzens her. Es gäbe auch keinen anderen Weg, entschuldigend auf die Umwelt zu wirken als nur den, selbst Ganzhingabe an Gott zu leben und sie auszustrahlen.

Manchmal hat man den Eindruck, „Virgil Marion“ sei ein jugendlicher Eiferer, der allzuoft „reale Blasphemien“ wittert — als ob schon der Gebrauch des Terminus „Jungfräulichkeit“ in kirchlichen Rechtsnormen eine solche sei und als ob jede äußere Tätigkeit für Gottes Reich (Apostolat) und Gottes Kult nur um des Äußeren willen geschehe und eine versteckte Selbstvergottung verrate. Doch von solchen Übertreibungen abgesehen, ist die Schrift wegen der Herauslösung des Kernes der Fatimabotschaft sehr zu begrüßen; ist es doch Satan bereits allzusehr gelungen, ihren Hauptinhalt mit so viel Beiwerk zu umgeben, daß sogar viele von den verhältnis-

mäßig wenigen, die auf sie zu hören bereit sind, abgehalten werden, ihr Wesen zu erfassen und ihre Forderung zu erfüllen. Und eines macht die Schrift auch klar: daß man Fatima nicht als „Privatoffenbarung“ einfach links liegen lassen darf. Die Botschaft ist tief in Gottes Wort gegründet.

Das Rosenkranzgebet. Johannes XXIII. (88.) Verlag Herold, Wien-München 1962. Doppelband. Kart. S 28.—.

Johannes XXIII. hat am 29. September 1961 einen Apostolischen Brief erlassen, in dem er das Rosenkranzgebet noch eindringlicher als bisher empfiehlt und die christliche Welt auffordert, es in den kritischen Tagen der Gegenwart insbesondere in der Meinung zu beten, den gerechten Frieden der Völker zu erfliehen. Der offizielle, italienische Text wurde in den A.A.S., 30. Oktober 1961, verlautbart. Auch der Osservatore Romano enthielt ihn am 1. Oktober 1961 und fügte eine Reihe von Betrachtungen an, die der Heilige Vater zu den einzelnen Geheimnissen vorlegen wollte, um ein Beispiel für das im Rundschreiben Ausgeführte zu geben. Der Verlag Herold bringt wichtige Punkte des Rundschreibens und diese Betrachtungsreihe in sehr empfehlender Form und in guter Übersetzung. Eine dankenswerte Tat. Handelt es sich doch um ein Gebet, das „für die Geistlichen gleich nach der heiligen Messe und dem Brevier, für die Laien gleich nach dem Empfang der heiligen Sakramente“ kommt. — Vermißt wird die Angabe der Daten des Rundschreibens und die Anführung des italienischen Originals, mit dem — wie das Impressum sagt — die vorgelegte Übersetzung „völlig übereinstimmt“.

Graz

Leo Maria Schölzhorn

Kreuzweg mit Israel. Von Mirjam Prager O.S.B. Mit einem Vorwort von Friedrich Heer. Illustriert von Karl Seelos. (50.) Wien-München 1962, Verlag Herold. Kart. S 32.—.

Die Autorin, eine Benediktinerin aus jüdischem Geblüte, schrieb diesen Kreuzweg als Gebet für die Bekehrung ihres Volkes und seiner Hassler. Aber nicht nur die Umkehr der Juden zum Herrn Jesus Christus ist ihr Anliegen, sondern auch, „daß sein Wiederaufstehen der ganzen Welt zum Heile und zur Vollendung gereichen“ möge. Von derselben Sehnsucht wie der Verfasser von Hab 3 durchdrungen, daß Gott sein Heilswerk ohne Verzögerung durchführen möchte, schließt die Beterin mit der Bitte: „Beschleunige die Zeit und sei eingedenk Deines Schwures, daß man laut Deine Großtaten künde.“

Wenn Friedrich Heer das Vorwort zu diesem aufwühlenden Gebetbüchlein schrieb, weiß man, daß darin Wesentliches gesagt wird, auch wenn es gar manchem in das Fleisch schneidet. Aber gerade dadurch wird offenbar, wie entscheidend wichtig und christlich es ist, daß wir füreinander beten und den Kreuzweg mit Israel gehen, indem wir dankbar gedenken, daß uns schließlich dieses Volk denjenigen geschenkt hat, der am Holze für uns gesiegt hat, der sein Leben hingab, „damit alle eins seien“. Dem Büchlein ist weiteste Verbreitung und eifrigste Benutzung zu wünschen.

Linz/Donau

Max Hollnsteiner

Du bist doch in unserer Mitte. Weg der Kirche in Österreich. Von Willi Lorenz. (116.) Verlag Herold, Wien-München 1962. Pappband S 49.—.

Das Bändchen will kein Leitfaden der Kirchengeschichte Österreichs sein, sondern ein Versuch, die geistigen Kräfte aufzuzeigen, die die Kirche Österreichs geformt haben. Der hohe Blickpunkt verursachte manche Ungenauigkeiten. Außer den Seite 20 genannten Prämonstratenserklöstern gab es je ein Prämonstratenserinnenkloster in Wien I (Himmelspforte) und in Pernegg (Diözese St. Pölten). Daß die Bergknappen und Bauern bei ihren Aufständen im 16. Jahrhundert keine religiösen Forderungen hatten, ist unrichtig; so forderten die Aufständischen die freie Wahl der Geistlichen u. a. m. (S. 30). „Die protestantisch gebliebenen Adeligen konnten mit dem Erlös ihrer verkauften Güter auswandern“ (S. 41), aber erst nach Entrichtung eines 10-Prozent-Abfahrtsgeldes. Marc Aurel starb nach allgemeiner Ansicht in Vindobona, nicht in Carnuntum. „Am Ausgang des Mittelalters war Österreich tief fromm“: Áneas Silvius Piccolomini berichtet anders. Kurtisanen (S. 25) sind französischen, nicht italienischen Ursprungs. Bei der Deutschen Messe von Michael Haydn (S. 76) fehlt der Textdichter Michael Denis. Unter Josef II. wurden die Stifftsherrn nicht Pfarrer, sondern Pfarrvikare, die jederzeit abberufen werden können (S. 79). Klemens Maria Hofbauer war Südmährer, nicht Tscheche (S. 94). Die Bilder sind gut ausgewählt.

Johannes Maria Verweyen, Philosoph, Gottsucher und Bekenner. Von Karl Kamps. (240.) Credo-Verlag, Wiesbaden 1962. Kart DM 4.80.

Haeckel, Nietzsche, Ostwald, Paulsen, Harnack, Steiner waren die Männer, bei denen nach eigenem Geständnis Verweyen die Körnchen Wahrheit suchte in steter Bereitschaft umzulernen, aus übergroßer Neigung zu vorschnellen Schlußfolgerungen (S. 14). Daraus erklären sich seine